

»Räuber Kneißl«: Gefangen im sozialen Herkunfts米尔ieu

Kann ein Film zum Leben des bayrischen Räubers Mathias Kneißl von pädagogischer Relevanz sein? Ja, er kann, und die erneute Verfilmung des historischen Stoffes von Marcus H. Rosenmüller, auf der Basis des Drehbuchs von Christian Lerch, stellt die Bedeutung von Filmproduktionen, für die Bildungs- und Sozialwissenschaften, erneut unter Beweis. Natürlich muss klar sein, dass ein solcher Film auslegt und variiert. Er kann und will niemals eine wissenschaftliche Dokumentation der historischen Ereignisse sein. Doch ein solcher Film befähigt die Vorstellungskraft, wie die Dinge sich zugetragen haben könnten. Was ist die Story? Mathias Kneißl wurde 1875 in eine kriminelle, in einer Mühle im Dachauer Hinterland lebende, Familie hineingeboren. Kneißl war von 1893 bis 1899 inhaftiert. Er wurde 1902 auf der Guillotine hingerichtet. Der Film beginnt mit einer Szene, wo Pfarrer und Gendarm auf den, verlassen wirkenden, elterlichen Hof kommen. Einer von ihnen ruft: »Wenn ihr nicht in die Schule geht, dann werdet ihr eingesperrt!« Einer der Jungen schießt mit einer Steinschleuder auf den Gendarmen. Der Pfarrer rät zum Rückzug. Der Vater bringt ein Gewehr mit nach Hause und drückt es seinen Jungs in die Hand. Diese üben sogleich das Schießen, für die gemeinsame Wilderei. Nachdem Vater und Mutter die Kultgegenstände aus einer nahegelegenen Kirche geraubt haben, wird der Vater, mit Messkelch und Kreuz im Rucksack, von der Polizei gestellt. Er kommt bei seinem Fluchtversuch, durch Sturz in den Mühlengraben und zusätzliche Hiebe der Gendarmen, zu Tode. Die Söhne schauen entsetzt aus dem Fenster zu. Die Mutter wird für einige Monate wegen Hehlerei eingesperrt. Die Jungen treiben die Tante vom Hof, die sich um sie kümmern wollte. Die vier Kinder sind sich nun selbst überlassen. Sie gehen auf die Jagd und stehlen Hühner, einmal in Frauenkleidern. Doch werden sie vom Bauern und dessen Söhnen erwischt und zur Abschreckung auf den Misthaufen geworfen und mit dem Ruf *Sau-buben* davongejagt. Die Bauern regeln das unter sich, so die Botschaft, ohne die Gendarmerie, der man nicht über den Weg traut. Mathias betätigt sich als Metzger. Wir sehen ihn mit blutverschmierten Armen. Als die Gendarmen schließlich kommen, um die beiden Jungen und die zwei Mädchen in die Hände der staatlichen Fürsorge zu geben, verstecken sich diese auf dem Dachboden. Bruder Alois schießt auf die Polizisten, als diese nach oben kommen und verletzt sie schwer. Die beiden Brüder entkommen zunächst, verstecken ihre Waffen im Wald, werden dann doch gefasst und ins Gefängnis gebracht. Alois bekommt 15 Jahre, Mathias sechs Jahre Haft. Der Bruder stirbt während der Haftzeit, an Tuberkulose. Mathias findet nach seiner Entlassung Arbeit bei einem Schreiner. Er will nun ein anständiges Leben führen und, gemeinsam mit seiner geliebten Cousine Mathilde, nach Amerika auswandern. Er verliert die Arbeit wieder, teils weil er so aufbrausend ist und sich auch sehr provokativ verhält, teils weil, wegen seiner Vergangenheit, gegen ihn intrigiert wird, insbesondere von dem damals durch Schüsse verletzten Gendarmen.

Weil ihm niemand mehr Arbeit gibt und auch keine sonstige soziale Sicherung existiert, lässt er sich erneut auf Raubzüge ein. Bei einem Festnahmeversuch erschießt er zwei Polizisten. Er wird nun gesucht, versteckt sich in einer alten Scheune, draußen in der Landschaft. Über seinen ehemaligen Schreinerkollegen gelingt es, Mathilde zu ihm zu bringen. Die Tante ist es, die den Gendarmen seinen Aufenthaltsort verrät, um an die ausgesetzte Belohnung von 1000 Mark zu kommen. In Wahrheit, wenn wir den historischen Quellen folgen, war es jedoch die Cousine selbst, die ihn verriet. Der Film

weicht hier ein wenig vom überlieferten historischen Geschehen ab. Mathias Kneißl hat die Sympathie der einfachen Leute, weil er keck der verhassten Obrigkeit auf der Nase herumtanzt, so dass sie ihn zwar einerseits fürchten, ihm aber andererseits helfen, sich zu verstecken. 150 Polizisten belagern schließlich die Scheune, in der er sich, oben im Heu, versteckt hält, und schießen. Mathias wird getroffen und ist schwer verletzt. Schließlich wird er überrumpelt, abtransportiert, medizinisch versorgt und operiert. Man lässt ihn überleben, um ihm dann den Prozess zu machen. Vorher sehen wir eine emotionale Szene in der Gefängniszelle, mit seiner Mutter, nachdem die Nachricht gekommen ist, dass sein Gnadengesuch abgelehnt worden ist. *Räuber Kneißl* ist ein Film über die Entstehung von dissozialen und delinquenten Verhaltensweisen, aber auch über den Zusammenhang von Familie, sozialer Schicht, fehlenden Aufstiegschancen und vor allem über die Unmöglichkeit, aus dem Bodensatz der Gesellschaft herauszukommen. Die sozialen Systeme dieser Zeit boten noch keine Resozialisierungsmaßnahmen, keine sozialpädagogische Begleitung, keine geeignete Schulpädagogik. Nach innen hält diese Familie fest zusammen, das heißt die emotionalen Bindungen zwischen Eltern und Kindern und Geschwistern sind überaus eng. Doch die Umwelt wird als feindselig und ausbeuterisch erlebt und konstruiert. Also muss man sich von dort, notfalls mit Gewalt, nehmen, was man zum Überleben braucht. Dass der regelmäßige Schulbesuch zu einem sozialen Aufstieg über Bildung führen kann, ist für diese Eltern und folglich auch für die Kinder nicht vorstellbar. Man hätte Mathias Kneißl die Chance zum ersehnten Neuanfang in Amerika gewünscht. Aber wäre er dort, in dem rauen gesellschaftlichen Klima, nicht wieder auf die *schiefe Bahn* gekommen? Zumindest hätte ihn dort niemand auf seine Herkunft und seine Vergangenheit zurückgeworfen und dadurch erneut zu Fall gebracht. Wodurch wird also das Verhalten geprägt, durch die sozialen Umstände oder durch den Charakter, oder beides?

War Kneißl wirklich eine Art bayrischer Robin Hood, also ein Sozialrebell, oder war er doch nur ein gewöhnlicher Krimineller? Ja, es gab den Haß der einfachen Leute, der Tagelöhner, der Handwerker, Kleinbauern auf die Obrigkeit, den Prinzregenten, daher die Sympathie und die Unterstützung, die Mathias Kneißl erfuhr. Er revanchierte sich mit der Lieferung von Wildbret. Doch schon die Mutter, eine geborene Pascolini, entstammte einer Räuberfamilie. Als Mathias 1899 das Gefängnis verlässt, sieht er verwandelt und gereift aus, mit blondem Schnauzbart. Das Wiedersehen mit der Familie, in einer ärmlichen Stadtwohnung, ist überschwänglich. Die Mutter spielt auf dem Schifferklavier. Es wird Schnaps getrunken, gelacht und getanzt. Mathias und die Cousine schlafen miteinander auf dem Küchenboden, nachdem die Tante, im Schnapsdusel, am Küchentisch eingeschlafen ist. Alle laufen hier in den, durch die soziale Herkunft vorgezeichneten, engen Bahnen. Die Familie am Totenbett der Schwester, die Gendarmen Mathias auf der Spur, die Mutter stellt sich ihnen ein letztes Mal in den Weg, so dass er fliehen kann. Vor dem dramatischen Finale gibt es zwei Szenen, die voller Aufbruch sind: Mathias ist seinen Häschern ein letztes Mal entkommen, im Jauchewagen untergetaucht. Wir sehen ihn nackt, zitternd, als der Bauer ihn mit Wasser übergießt, als würde er ihn taufen, den Dreck seiner Vergangenheit von ihm abwaschen. Mathias nun, am frühen Morgen, mit Koffer, im langen Mantel aus Schafsfell, mit Hut, Mathilde an der Hand, von der Scheune kommend. Geld für die Überfahrt nach Amerika ist jetzt da, von den jüngsten Raubzügen. Allein die Hundertschaft an Gendarmen lauert im Gebüsch. Man muss diese Szene verlangsamen, um sie tatsächlich in ihrer Tiefe zu erfassen, die Filmbilder eins nach dem anderen ansehen,

die Gesichter der beiden, die eigentlich alles vor sich haben könnten, sich vorstellen, sie schafften es, bis nach Bremerhaven oder Hamburg, auf eines der Auswandererschiffe, und sie überquerten den Atlantik, und sie gingen in New York an Land, und verlören sich dann in den Weiten des Mittleren Westens. Wären da nicht diese widrigen Umstände, die dem entgegenstehen. Diese soziale und familiäre Herkunft war ein chancenloser Käfig, aus dem es kein Entkommen gab, dafür aber einen frühen Tod auf der Guillotine.

»Game of Thrones« und »Vikings«: Identität und Schicksal

Wenn wir aus einer kulturwissenschaftlichen und zugleich aus einer pädagogischen Perspektive in die Welt des Films blicken, so bieten sich die acht Staffeln von Game of Thrones (GoT) für eine Besprechung an. Die insgesamt 73 Episoden beruhen auf Romanen von George R. R. Martin. Diese sind als Serie unter dem Titel *A Song of Ice and Fire*, in den Bänden *A Game of Thrones*, *A Clash of Kings*, *A Storm of Swords*, *A Feast of Crows* und *A Dance with Dragons* erschienen. Zugleich haben die Drehbuchautor_innen eine Reihe von Weiterentwicklungen und Fortschreibungen vorgenommen. Die Fan-community von GoT hat selbst auch alternative Handlungen entworfen, besonders für die achte und letzte Staffel, weil hier vielen manches nicht plausibel erschien und daher als weniger zufriedenstellend erlebt wurde. Daran wird schon deutlich, mit welch hoher Motivation seitens der Rezipient_innen GoT einherging, welch hohes Maß an Emotionen und intellektuellem Interesse hier im Spiel war und noch ist. GoT zeigt uns eine, dem europäischen Mittelalter nachempfundene, mit Fantasy-Elementen angereicherte, Welt. Diese besteht, nach dem Kenntnisstand der Menschen dort, aus den Kontinenten Westeros und Essos und weiteren, noch unbekannten Kontinenten. Im Zentrum des Geschehens steht der erbitterte Kampf verschiedener Adelshäuser, insbesondere der Häuser Baratheon, Lennister und Targaryen, um den Eisernen Thron von Westeros. Von Kings Landing aus werden, seit tausenden von Jahren, die sieben Königslande regiert. Der Norden, vertreten durch das Haus Stark, ist ebenfalls in die bestehenden Konflikte involviert, kämpft aber letztlich nur um seine Unabhängigkeit. Krieg und Eroberung, Verrat und Mord, Machtkämpfe und Intrigen gehören zum Alltag und ziehen sich wie ein roter Faden durch alle 73 Episoden. Die zahlreichen, plastisch und drastisch in Szene gesetzten, Gewaltakte machen diese dunkle Seite überaus lebendig. Kämpfe und Überfälle, Plünderungen und Hinrichtungen, Vergewaltigungen und Misshandlungen werden schonungslos gezeigt. Doch auch die Tugenden der Wahrhaftigkeit, der Treue, der Zuneigung, der Liebe und der Loyalität bekommen ihren Raum. Kontrastreich werden sie gegen alles Dunkle und Destruktive gesetzt. Diese helle Seite wird insbesondere durch das Haus Stark verkörpert, aber auch durch Figuren wie Brienne von Tarth, den sich immer mehr ins ethisch-moralisch Gute hinein entwickelnden Tyrion Lennister, teils auch den späteren Jaime Lennister.

GoT ist auf ein hohes Interesse, auch in den diversen Wissenschaften, gestoßen und hat als Gegenstand der theoretischen Analyse und Reflexion Eingang in zahlreiche Fachdiskurse gefunden. Veröffentlicht wurden bisher gesellschafts- und politikwissenschaftliche Interpretationen, geschichtswissenschaftliche Einschätzungen, kulturwissenschaftliche Analysen, Reflexionen zum Thema Wildheit oder zum Thema der hegemonialen Maskulinität in GoT, um einmal das, von Raewyn bzw. Robert